

29 Ernst-Wiechert-Brief

Frühjahr 2018

*Liebe Wiechert – Freundinnen
und liebe Wiechert – Freunde ,*

ich grüße Sie. Hier ist der Frühjahrsbrief 2018 der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Wieder haben wir interessante Beiträge für Sie zusammengestellt.

Der Brief beginnt mit etwas Ungewöhnlichem und Sensationellem : Der Dichter Ernst Wiechert ist neben dem bedeutenden Nationalökonom Karl William Kapp (1910-1976) auf dem Titelbild eines Buches zu sehen. Und im Text des soeben erschienenen Buches lesen wir dann, wie die Gedanken und moralischen Prinzipien Wiecherts den bedeutenden Gründer der ökologischen Ökonomie Kapp beeinflusst haben. In der heutigen Zeit der Doppelbödigkeit in Wirtschafts- und Finanzsystemen mit Krisen, Korruption und Fälschungsskandalen liest sich manches zwischen den Zeilen in diesem Buch wie ein Lösungsvorschlag für die Krisen unserer Zeit. Hochaktuell!

Was hat Ernst Wiechert damit zu tun? Er hat seinen Schüler Karl Wilhelm Kapp am Hufengymnasium in Königsberg von 1924 – 1929 in Deutsch und Englisch unterrichtet und mit den Grundlagen für ein verantwortungsvolles Denken ausgestattet. Kapp ist einer der Abiturienten, denen die viel zitierte Abschlussrede Wiecherts 1929 galt. Kapp hat dann als international renommierter Professor für Wirtschaftswissenschaften gelehrt, in vielen Teilen der Welt.

Ein großartiger Fund, aufgezeichnet von Professor Sebastian Berger, Senior Lecturer of Economics an der University of the West of England. Das Buch enthält unter anderem auf 65 Seiten den bisher nicht veröffentlichten vollständigen Briefwechsel zwischen Kapp und Wiechert. Wir werden in unseren weiteren Publikationen das Buch erneut vorstellen.



IEWG
(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten

INTERNATIONALE
ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT

Dichtung und Wirtschaft

- oder:

Die (Brief-)Freundschaft zwischen
dem Dichter Ernst Wiechert und
dem Ökonomen Karl William Kapp



Sebastian Berger

Verlag Traugott Bautz GmbH

Ein Schwerpunkt in diesem Ernst-Wiechert-Brief liegt in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der Ernst Wiechert – schwer gezeichnet durch Haft, Verhöre und KZ- Aufenthalt – unter dem Fehlen einer moralischen Umkehr bei seinen Landsleuten litt und sich in die Schweiz begab. Daneben berichtet in diesem Heft die Vorsitzende der IEWG Dr. Bärbel Beutner über einen Germanistenkongress in Polen und das neueste, in russischer Sprache erschienene Wiechert- Buch. An beiden Projekten ist die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft inhaltlich und auch finanziell beteiligt. Daneben gibt es wieder die üblichen Kolumnen, so zum 14. Mal die „Gretchenfrage“ zum Kennenlernen der anderen Mitglieder der Gesellschaft. Gerne lernen wir auch weitere Mitglieder auf diese Weise kennen. Bitte signalisieren Sie, wenn auch Sie uns die „Gretchenfragen“ beantworten möchten.

Es ist nun der erste Ernst-Wiechert-Brief, der nicht mehr auf dem häuslichen Kopierer der Familie Hensel vervielfältigt worden ist, sondern in der Druckerei Oskar Berg in Bockhorn, die schon seit einiger Zeit die „Mitteilungen“ der IEWG druckt.

Vergangenheitsbewältigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit -...

von Prof. Dr. Eike Wolgast, Historisches Seminar, Universität Heidelberg¹

„Vergangenheitsbewältigung“ ist seit Jahrzehnten ein immer wiederkehrendes Schlagwort in der öffentlichen Diskussion Westdeutschlands. Wie die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit tatsächlich geführt worden ist, wird außerordentlich kontrovers beurteilt – zwei Buchtitel können als Ausdruck einer völlig gegensätzlichen Bewertung dienen: Ralph Giordano: „Die zweite Schuld oder Von der Last ein Deutscher zu sein“ (1987) – Manfred Knittel: „Die Legende von der ‚Zweiten Schuld‘. Vergangenheitsbewältigung in der Ära Adenauer“ (1993). Die Erörterungen konzentrieren sich hier wie auch sonst auf die Zeit seit der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland, während die unmittelbaren Nachkriegsjahre zumeist ganz ausgeblendet werden, sieht man von einigen Spezialarbeiten über die Kirchen oder zur Entnazifizierung ab. Allgemein scheint in der Forschung stillschweigend Übereinstimmung zu bestehen, daß nach 1945 zunächst ein gewisser Grad an Normalität erreicht sein mußte, bevor legitimerweise eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Dritten Reiches erwartet werden konnte. Eike Wolgast vom Historischen Seminar zieht eine Bilanz der Jahre 1945-1948/49.

[...]

Hindernisse für eine objektive Wahrnehmung

¹ Nachdruck auszugsweise aus einer Veröffentlichung der Universität Heidelberg

http://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_97/wolgast.htm#up

In seiner „Rede an die deutsche Jugend“ diagnostizierte der Dichter Ernst Wiechert, der 1938 mehrere Monate in einem Konzentrationslager inhaftiert gewesen war, im November 1945 in München: „in diesen zwölf Jahren war fast ein ganzes Volk bis auf den Grund seiner Seele verdorben und vergiftet. ... In diesen zwölf Jahren waren auch die letzten Fäden durchschnitten worden, die ein Volk an seine Vergangenheit binden und mit der Umwelt anderer Völker verknüpfen. In ihnen war das Recht gestorben, die Wahrheit, die Freiheit, die Menschlichkeit.“ Wiechert beschrieb prägnant die Orientierungslosigkeit, die nach dem Ende des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs in Deutschland herrschte. Die Erfahrung des politischen Zusammenbruchs und der militärischen Niederlage traf jeden einzelnen ganz unmittelbar — anders als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs konnte niemand die Geschehnisse mit Formeln wie „Im Felde unbesiegt“, „Dolchstoß der Heimat in den Rücken der kämpfenden Front“ oder ähnlichem umdeuten und damit die bisherigen Herrschaftsinhaber und das alte System von der Verantwortung für die Katastrophe freisprechen. Ungleich dramatischer als 1918 stellte sich 1945 die Frage nach dem moralischen Scheitern der deutschen Gesellschaft und dem Sinnverlust der eigenen Geschichte.

[...]

BLÄTTER DER ERINNERUNG

ERINNERUNGEN AN ERNST WIECHERT

Von Rudolf Adolph ¹

aus: Schatzgräbereien – Bücher Briefe Begegnungen, (mit Textzeichnungen von Alfred Heller), Glock und Lutz Nürnberg, 1959, S. 246-250 ²

Vier hohe Fichten am Gartenzaun leuchten entgegen aus dem Hof Gagert, dem bayerischen Sitz Ernst Wiecherts, wenn man die große Straße von Wolfratshausen nach Münsing wandert.

An dem Gartentor die Warnung „Eintritt verboten“ und die Schutztafel des amerikanischen Kommandierenden, im Hofe die Wolfshunde des Dichters. So war es, als ich bald nach Zusammenbruch Zusammenbruch Wiechert besuchte.

¹ Rudolf Adolph, 1900-1984, deutscher Schriftsteller. In Olmütz arbeitete er als Sekretär der liberalen Gesellschaft für zeitgenössische Kultur, welche für die Popularisierung moderner Kunst eintrat. Nach seiner Vertreibung 1945 ließ Adolph sich in München nieder, wo er als Schriftleiter und Generalsekretär der Gesellschaft der Bibliophilen tätig wurde sowie als Essayist und Herausgeber zu publizieren begann.

² Für den Ernst Wiechert Brief aufgespürt von dem IEWG Mitglied Werner Kotte, Leipzig



Der Dichter hatte bereits im Münchner Schauspielhaus seine berühmte „Rede an die deutsche Jugend“ gehalten, die in den Akkord ausklang: „Ihr sollt Gott ausgraben unter den Trümmern des Antichrist, gleichviel, welchen Namen ihr ihm gebt. Und ihr sollt die Liebe ausgraben unter den Trümmern des Hasses.“

Es ist nicht zu leugnen: Ernst Wiechert gehörte in der Zeit nach 1945, wo die Wellen der Mißgunst über Deutschland zusammenschlugen, zu den Dichtern, die das „gute Deutschland“ repräsentierten.

Er saß vor mir in dem Haus, das von unten bis oben mit Büchern vollgepfropft war, in einer kniefreien Hose, die Beine in eine Decke gehüllt, um ihn unzählige Briefe aus dem Ausland. Er milderte damals, wo er nur konnte, das strenge Urteil über Deutschland. Seine stille, melodische Stimme nahm gefangen, die Bewegungen seiner Hände waren müde: „Die wenigsten wissen oder wollen wissen, daß sich unsere Kultur seit Beethovens und Goethes Tod in einem unaufhörlichen Abstieg befinde. Aber nicht allein unsere Kultur, das ganze Abendland ist in Gefahr.“ Und später: „Wir alle sind schuld. Wer wirft den ersten Stein?“ Es war ein langes Gespräch. Er nannte mir auch seinen Lieblingspruch aus dem Chinesischen: „Gib denen, die hungern, von deinem Reis. Gib denen, die leiden, von deinem Herzen.“

Ich besuchte den Dichter wieder. Eine tiefe Enttäuschung hatte sich in ihm aufgetürmt: Er fühlte sich verkannt und verfolgt. Selbst die unfreundlichen Worte eines Boten, dem er ein Paket Lebensmittel aus der Schweiz senden ließ, steigerte er in dieser Stimmung zum „Undank der Menschheit“. Es prasselte um ihn: Er war von fast selbstmörderischer Offenheit, selbst zu Menschen, die er zum ersten Male sah. Seine Gesprächspartner waren nicht immer diskret. Es gab Ärger, Verstimmungen, Dementis. Es kam die Diskussion über seine private Denkschrift für einen amerikanischen Offizier „The Rich Man and the Poor Lazarus“. Es waren nicht immer freundliche Worte darin, die er über die „Sieger“ sprach. Durch Mißbrauch des Vertrauens wurde diese Schrift in viele Hände gebracht, „um

eine unterirdische Waffe gegen den Sieger daraus zu glühen", wie Wiechert in seiner Stellungnahme „Vom Wolf und vom Lamm" feststellte. Man fand eine Kluft zwischen Wort und Leben. Es begannen massierte Angriffe gegen Wiechert, die selbst theologische Fragen in den Mittelpunkt stellten. Ja, selbst der „Klangleib" seiner Dichtung, den Reinhold Schneider so schön „Melodie des Leids" nannte, wurde als „gefühlsträchtigt und von unten verdunkelt" besudelt. Dabei kam die Melodie aus den Wäldern, Seen und Herzen seiner ostpreußischen Heimat, zu der sich der Dichter immer bekannte und deren Einfluß auf ihn er nie abstritt. Es ist eine suggestive Melodie. Als mir der Dichter für Funkvorträge ein Gedicht schenkte, das da anfängt

„Als wir einmal Kinder waren,
saßen wir wohl Hand in Hand,
hielten unsere Kinderstirnen
still dem Monde zugewandt"

bekam ich nach der Sendung zahlreiche Zuschriften mit der Bitte um Abschrift dieses Gedichtes.

Die Verbitterung in Wiechert steigerte sich, es kam zu politischen Aussagen, die selbst manchen Freund irre machten. (Wir Deutschen haben überhaupt Pech mit den politischen Stellungnahmen unserer Dichter.) Wiechert litt — und ging in die Schweiz. Als wir uns knapp vorher die Hände zum Abschied schüttelten, sagte er: „Man wirft mir vor, ich resigniere. Auch der, der resigniert, kann tapfer sein, mehr als der ‚Heroische`."`

An seinem Todestag bekam ich sein letztes Werk „Missa sine nomine". Hier strömt noch einmal in klärender Weisheit zusammen, was Wiechert gelebt und gedacht hat. Vielleicht rechnet man es einmal zu den „letzten Melodien des Abendlandes", wie das Larghetto aus dem letzten Klavierkonzert von Mozart, dem der Dichter herrliche Worte schenkt. Auch in diesem Buche geht es ihm um die Liebe als die erhaltende und ordnende Kraft und um die „Unvergänglichkeit des Lebens". Wiechert wünschte sich als Inschrift auf seinem Grabstein das Lieblingswort seines Vaters: „Es ist viel Speise in den Furchen der Armen." Die Freunde des Dichters finden aber in seinem letzten Buch das tröstende Wort: „Und es war ihnen, als gebe es um den Toten keine Zeit mehr. Und wo keine Zeit war, konnte einer auch nicht fortgehen, sondern er blieb da, und keine Jahre waren, um ihn zu zählen."

Eine späte Rechtfertigung für harte Worte...¹

Felix Heidenberger über Ernst Wiechert 1947 und 65 Jahre später, 2012

Die Ernst Wiechert Bibliographie von Guido Reiner, III. Teil, S. 127, verzeichnet eine Lesung des Dichters am 23.7.1947 im Rahmen der Münchener Kunstwoche. Im „Echo der Woche“ (unabhängige Wochen-Zeitung) München, findet sich am 01.8.1947 der folgende Bericht von Felix Heidenberger, überschrieben mit : „Adieu Wiechert!“ :

Man möge es einem alten Manne verzeihen, wenn er einen Vortrag mit der Lesung eines Märchens beginnt." Mit dieser Einleitung eröffnete Ernst Wiechert seinen Vortragsabend, den er im Rahmen der Münchener Kunstwochen hielt. Man verzieh ihm dies gern, denn das Märchen von der „Weizenähre“ gehört zu den Dichtungen, die wir von Wiechert gewohnt sind, und steigerte die Erwartung, mit der die Freunde des Dichters gekommen waren. Aber was dann folgte, war eine Enttäuschung, die ihm wohl nur wenige vergaben. Der Vortrag war als eine „Lesung aus eigenen Werken“ angekündigt worden. Was es wirklich war? Der Versuch einer Rechtfertigung (warum eigentlich?) vor sich selbst – in der Öffentlichkeit. Hat es ein Dichter nötig, sich vor seinen Lesern derart zu entblößen, daß er sich selbst der „Ermüdete“ nennt und von sich erklären muß „...es geht mich nun nicht mehr viel an...“, sich und alle anderen damit tröstend, dass (natürlich- trotz und alledem- neben ihm) noch ein Goethe, Shakespeare, Homer und die Sterne auch noch, da seien?

Wenn uns der Dichter nichts anderes mehr zu sagen hat, als daß er einmal eine viel geliebte und verehrte Persönlichkeit war (der Schulmeister mit dem erhobenen Zeigefinger!), die, im Gegensatz zu so vielen anderen (er nennt nur Hermann Hesse bei Namen) heute mit Anerkennung und Dank für ihre tragisch-heroische Haltung belohnt werden muß, dann verhallt seine Stimme wie gern man ihr auch zu lauschen gewillt ist, in einem leeren Raum.

Wir wollen keine trüben Erinnerungen, keine selbstbeweihräuchernde Rechtfertigung, auch nicht aus dem Munde von Ernst Wiechert. Wir wollen und brauchen einen Dichter, der zu uns spricht, der uns etwas sagen kann und will. Wer sich mit der greisen Geste „...es geht mich nun nicht mehr viel an...“ selbst Adieu zuwinkt, darf nicht erwarten, daß man noch nach ihm ruft. Er geht uns wirklich nicht mehr viel an.

Felix Heidenberger war von 1946-1986 Nachrichtenjournalist in München, überwiegend beim Bayerischen Fernsehen. 65 Jahre nach diesem Zeitungsbericht über Wiecherts Lesung veröffentlicht er 2012 ein Buch mit dem Titel „Das schwarze Fenster- Erfahrungen eines TV-Journalisten“ im Verlag Shaker Media, Aachen. Diesem Buch stellt er ein Wiechert – Wort aus dem Jahr 1945 voraus : „Ihr sollt die Wahrheit ausgraben ...“ In zwei Passagen des Buches nimmt er Stellung zu seiner harten Haltung Wiechert gegenüber, damals 1947 :

¹ Gefunden und bearbeitet von Werner Kotte, Leipzig

„Einmal wurde ich zu einer Dichterlesung von Ernst Wiechert geschickt. Sein Roman „Das einfache Leben“ war zu Hause im Bücherschrank meiner Eltern gestanden. Gelesen hatte ich ihn nicht. Wiechert war ein vielgelesener Schriftsteller gewesen, damals. Dass er auch ein Jahr¹ im KZ Buchenwald inhaftiert gewesen war, erfuhr ich erst jetzt. Seine „Rede an die deutsche Jugend“, kurz nach Kriegsende gehalten, als ich noch in Gefangenschaft gewesen war, hatte ich inzwischen nachlesen können.

„Lasst die am Besitz Hängenden ihre Häuser und ihren Hausrat ausgraben aus dem Schutt der Zerstörung. Ihr aber sollt ... die Liebe unter den Trümmern des Hasses ausgraben. Und ihr sollt die Wahrheit wieder ausgraben, das Recht und die Freiheit....“

Wunderbare Worte! Doch wie ich den vergreisten alten Mann dort vorn am Rednerpult sah, der sich mit schwacher, zitternder Stimme selbst einen „Ermüdeten“ nannte, war ich enttäuscht. Mein Bericht im „Echo“ trug denn auch die Überschrift „Adieu Wiechert!“ und gab die Enttäuschung, aber auch den jugendlichen Zorn und Hochmut wieder, der mich erfasst hatte. Das Verlangen nach Neuem, Zukunftweisenden war zu mächtig.“ (Seite 15 f)

[...]

„Als die Bayerische Staatsbibliothek anlässlich des Todes von Hans Carossa (1956) eine Ausstellung seines Lebenswerkes veranstaltete, berichteten wir ausführlich darüber. Für mich war es ein besonderes Anliegen, ein Versuch der Wiedergutmachung für meine vorlaute und unqualifizierte Zeitungskritik, die ich einst in jugendlichem Hochmut über Ernst Wiechert geschrieben hatte. Beide, Wiechert und Carossa, waren wegen ihrer an christlichen Werten orientierten Romane viel gelesene Autoren der Inneren Emigration während der NS-Zeit gewesen.“ (Seite 83)

Aus dem Klappentext des Buches „Das schwarze Fenster“:

Felix Heidenberger, geb. München 1924, begann 1946 als Reporter beim noch amerikanischen „Radio München“, wurde Redakteur beim Funk, bei der Zeitung und Dramaturg beim Film, ehe er ab 1964 die Entwicklung des Bayerischen Fernsehens als leitender Redakteur miterlebte und als Lehrbeauftragter für Fernseh-Journalismus an der LMU und der Deutschen Journalistenschule in München lehrte.

Felix Heidenberger starb 2015 in München.

¹ Richtig ist : Wiechert wurde am 6. Mai 1938 verhaftet und von Anfang Juli bis Ende August 1938 im KZ Buchenwald gefangen gehalten, bis 1945 stand er unter Gestapo-Aufsicht

„... es waren Bücher, die man brauchen konnte.“

50 Jahre Bibliothek der Gedenkstätte Buchenwald

von Rosmarie Hofmann ¹

aus : AKMB-news, 1/2014, Jahrgang 20, S. 25-27 ²

Rückblick: Die Häftlingsbücherei

In den letzten Jahren wurde erneut Wert auf den Erwerb von gedruckten Erinnerungsberichten Überlebender des KZ Buchenwald, die schon vor oder gleich nach der Befreiung erschienen, gelegt. Ehemalige Häftlinge beschreiben darin sehr lebendig und mit großer Zeitnähe ihre Erlebnisse. Da sie befürchten mussten, dass der Wahrheitsgehalt angezweifelt werden würde, gaben viele Autoren schon im Titel ihre Häftlingsnummer im KZ Buchenwald an, wie um zu beweisen, dass es sich bei ihrer Veröffentlichung um einen Tatsachenbericht – um die Wahrheit – handelt. Oft im Selbstverlag auf schlechtem Papier in kleinen Auflagen erschienen, manchmal mit Zeichnungen versehen, sind sie wegen ihrer Authentizität und der sehr subjektiven und detaillierten Schilderung des Erfahrenen besonders wichtig für die historische Forschung. Viele dieser Schätze zur Buchenwalder Geschichtsschreibung sind bibliografisch bekannt und werden auch heute noch in Antiquariaten im In- und Ausland vermutet.

Zu den Jahrestagen der Befreiung im April überreichen Überlebende oder deren Angehörige noch immer jedes Jahr gedruckte Erinnerungsberichte, entstanden erst nach Jahrzehnten, dann geschrieben aus größerer emotionaler und geschichtlicher Distanz. In einigen Veröffentlichungen beschreiben manche Autoren u. a. eine Einrichtung, die angesichts von Terror und Tod absurd erscheint: die Häftlingsbücherei des KZ Buchenwald. Sie wurde im Herbst 1937 mit einem Bestand von 3.000 Bänden auf Befehl des ersten Kommandanten Karl Koch eröffnet und konnte ab 1938 genutzt werden. Er sah darin „ein Glanzstück des Lagers.“ „Hier konnte man doch dem Besucher so recht zeigen, wie human man mit den Häftlingen umging, wie man sich um das Wohl der eingesperrten Faulenzer trotz allem sorgte, wie man sie sozusagen geistig verwöhnte.“

Zunächst im Block 1, einer Holzbaracke im Häftlingslager, untergebracht, wurde sie 1938 mit der Buchbinderei in den Block 5 verlegt. Der Erwerb der Bücher erfolgte durch Kauf oder sogenannte Spenden, die die SS von den Häftlingen erpresste. Es gab auch Häftlinge, die den Bestandsaufbau freiwillig unterstützten, durch Geld oder Schenkungen, wie Carlo Mierendorff. Ernst Wiechert erbat

¹ Rosmarie Hofmann war bis 2013 pädagogische Mitarbeiterin und Leiterin der Bibliothek der Gedenkstätte Buchenwald.

² Die Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) wurde 1995 als Verein für die Interessenvertretung und Beratung der in der Regel kleinen und mit wenig Personal ausgestatteten Kunst- und Museumsbibliotheken im deutschsprachigen Raum gegründet. Ziel der AKMB ist es, die Leistungsfähigkeit der Kunst- und Museumsbibliotheken und Dokumentationseinrichtungen durch verstärkte Kooperation zu verbessern. Inzwischen zählt die Arbeitsgemeinschaft rund 260 institutionelle und persönliche Mitglieder.

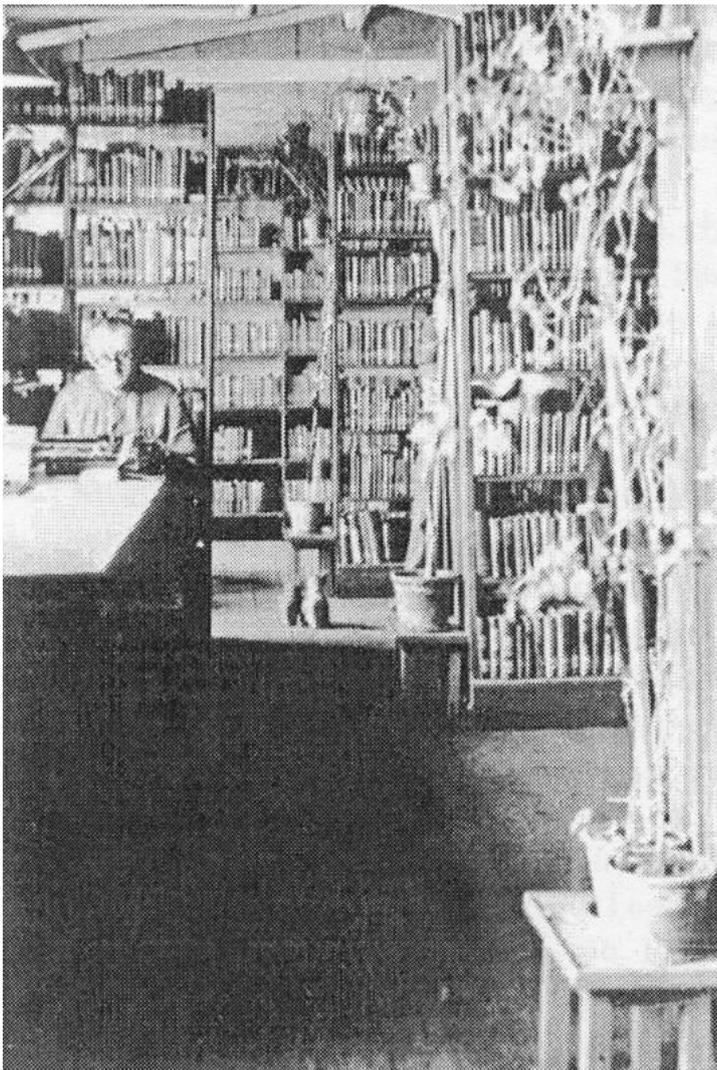
Foto auf der folgenden Seite: aus AKMB-news (s.o.): Blick in den Magazinraum der Häftlingsbücherei im Block 5, Jahresende 1943

sich im August 1938 von seinem Verleger je fünf Exemplare seiner erschienenen Werke. „Bücher, die besonders für die Häftlinge interessant oder sonst nicht mehr zu bekommen waren, ließen sich die Häftlinge ins Lager schicken.“

Die Katalogisierung erfolgte über eine standortgebundene Sachverzeichnung. Ein gedruckter Bandkatalog wurde im Oktober 1939 mit einem Nachtrag von 1941 herausgegeben. Gegliedert in acht Hauptgruppen, 53 Gruppen und 83 Untergruppen waren die Bände zwar nicht korrekt bibliografisch erfasst, aber alphabetisch nach Verfasser und Hauptsachtitel geordnet. Bis auf Gottlieb Branz, zuvor Bibliothekar im Gewerkschaftshaus München, verfügten die hierher abkommandierten Häftlinge über keine bibliothekarische Ausbildung. Der französische Häftling Julien Cain, ehemals Direktor der Nationalbibliothek in Paris, wurde nicht für diese Arbeit eingesetzt.

Vor allem Häftlinge in Funktionen und günstigeren Arbeitskommandos nutzten die Bibliothek. Ab 1942 war sie für jüdische Häftlinge verboten, was zunächst auch für Ausländer galt. 1944 weist die Statistik 82.147 entliehene Bücher auf. Sie waren für die konspirative Arbeit der politischen Häftlinge, für strengstens verbotene religiöse Handlungen wie Gottesdienste und Messfeiern und für die Vorbereitung von kulturellen Blockabenden im Rahmen des Möglichen wichtig. Große Bedeutung kam der Bibliothek ab 1942 zu, als Fachliteratur zur medizinischen Weiterbildung und Qualifizierung

von Fachkräften gebraucht wurde. „Der Bestand an eingereichten Büchern betrug zuletzt 13.811 Werke, wozu noch 2.000 ungebundene kamen, die aus Mangel an Buchbindematerial nicht eingeordnet waren.“



Auch nach der Befreiung blieb die Lagerbücherei noch in Betrieb – nachweislich noch am 30. April 1945. Der Schriftsteller Jorge Semprún, ein politischer Häftling, erinnerte sich: Der verantwortliche Bibliothekar, der Kapo Anton Gebler, bat ihn durch den Lautsprecher des Lagers, vor dem Verlassen des Lagers drei ausgeliehene Bücher zurückzugeben. Eigentlich hatte er „die Absicht gehabt, diese Bücher zu behalten . . . es waren Bücher, die man brauchen konnte.“

Die Bibliothek sollte als Zeitdokument erhalten bleiben. Verständlicherweise sah die Realität anders aus. Entlassene Häftlinge gaben Bücher nicht zurück, da sie „ihnen noch nützlich sein konnten“ oder nahmen sie als Erinnerung mit.

Armin Müller, Weimarer Schriftsteller und Maler, sah im Winter 1945/46 „... im heutigen Jugendklubhaus in Weimar ... im großen Saal ... die Buchenwaldbücher, zu einem Haufen aufgeschichtet.“

Er griff nach dem erstbesten und schob es unter die Jacke: Ernst Wiecherts „Hirtennovelle“. Nach seinem Tod der Gedenkstätte übergeben, befindet es sich mit 136 weiteren Bänden in der historischen Sammlung. Die übergroße Mehrheit der Häftlingsbücherei ist heute zerstreut oder vernichtet. Innerhalb der pädagogischen Arbeit in der Gedenkstättenbibliothek wird jungen Besuchern mit diesem historischen Exkurs zu einem Detail der Lagergeschichte veranschaulicht, was ein Buch in Extremsituationen sein kann: psychologische Hilfe, Grundlage zur kulturellen Betätigung, religiöses Handwerkszeug oder Mittel zur Erlangung von überlebensnotwendigen Fachkenntnissen.

Schriftsteller in Exil und innerer Emigration

Internationaler Germanistenkongress an der Universität Lodz

Von Bärbel Beutner¹

Bereits zum zweiten Mal fand in Polen ein internationaler Germanistenkongress zum Thema „Exilliteratur und Innere Emigration“ statt. 2014 war der Veranstaltungsort die Universität Poznań, 2017 war es die Universität Lodz. Veranstalter waren die Universitäten Lodz, Poznań, Kaliningrad, Gießen und Vechta sowie die **Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG)**.

Bei wissenschaftlichen Kongressen ist ein internationaler Standard bezüglich der Anzahl der Referenten vorgeschrieben. In Lodz wurden 23 Vorträge zum Thema „Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration. Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke“ gehalten, und es war erfreulich zu erleben, dass eine große Zahl junger Gelehrter sich mit dieser Materie beschäftigte. Für den folgenden Bericht musste jedoch eine Auswahl getroffen werden.

Der erste Referent Paul Michael Lützeler aus St. Louis/ USA ging auf die Begriffe „Exil“, „Emigration“ und „Innere Emigration“ ein, die noch immer nicht endgültig definiert sind. Das Exil erfolgt durch Fremdbestimmung, es ist eine Verbannung. Der Emigrant verlässt sein Land ohne die Absicht einer Rückkehr, auf die der Verbannte noch hofft. Eine solche Unterscheidung wäre auch bei den Begriffen „Innere Emigration“ und „Inneres Exil“ erforderlich.

¹ Nachdruck auszugsweise aus dem DOD 06/2017 S.17ff (Deutscher Ostdienst, Nachrichtenmagazin des Bundes der Vertriebenen)

Lützeler stellte in seinem Vortrag „Inneres Exil: Hermann Brochs Völkerbund-Resolution von 1937 im Kontext“ einen Schriftsteller vor, der in einem „doppelten Exil“ lebte. **Hermann Broch** (1886-1951) wurde 1938 bei der Besetzung Österreichs inhaftiert, mit Hilfe ausländischer Freunde freigelassen und emigrierte 1938 in die USA. Als Schriftsteller (Romane: „*Die Schlafwandler*“ [Trilogie], „*Der Tod des Vergil*“) erlebte er in seiner Laufbahn einen Publikationsbruch, seine geistige Heimat verlor er durch den Werteverfall einer bürgerlichen Gesellschaft.

Der Referent legte ausführlich dar, dass Broch in der Resolution zum Völkerbund Begriffe wie „Menschenwürde“ und „Menschenrechte“ gebrauchte und definierte, die erst zehn Jahre später durch die Vereinten Nationen deklariert wurden. Den Tatbestand der „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ machte er deutlich, der erst später beim Internationalen Gerichtshof festgelegt wurde. Hermann Broch ist ein „Opfer des Exils“, wie u.a. auch Thomas und Heinrich Mann oder Stefan Zweig.

„Das Vaterland des echten Schriftstellers ist seine Sprache. Ihm allein ist die Gnade zuteil geworden, seine Heimat mit sich zu führen.“ Unter dieses Zitat stellte Marcin Gołaszewski von der Universität Lodz, der Organisator des Kongresses und Mitglied des Vorstands der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, seinen Vortrag „Die Heimat, das Eigene und das Fremde in den Feuilletons von **Joseph Roth**“. Aber den vertrauten Sprachraum verlassen zu müssen, war für die Exilautoren ein existenzieller Verlust. In dem Vortrag von Andreas Solbach aus Mainz: „**Thomas Mann** in den politischen Auseinandersetzungen im Exil und in der Nachkriegszeit“ wurde deutlich, dass Thomas Mann sich als „Repräsentant der Literatur“ sah, erst recht nach der Verleihung des Nobelpreises 1929. Das Jahr 1933 habe ihn in seine größte Lebens- und Schaffenskrise gestürzt. Sein Statement: „Wo ich bin, ist die deutsche Kultur“, müsse nicht als Anmaßung verstanden werden, sondern als „Schlachtruf“, für ein „gutes Deutschland“ zu kämpfen.



Stefan Zweig, geb. 1881 in Wien, wurde vorgestellt von Anna Wilk aus Lodz und erschien dabei als Pazifist und Europäer. Seine Bücher wurden 1933 verbrannt, obwohl er nie etwas gegen Deutschland geschrieben hatte. Aber er war Jude, emigrierte 1938 nach England, von dort 1941 nach Brasilien, wo er sich 1942 das Leben nahm. Die Referentin charakterisierte einen Kosmopoliten, der Europa als seine Heimat empfand in einer Zeit, als der Kontinent noch nationalistisch eingeteilt war. Sein Werk von Weltrang zeigt in den großen Biographien („*Maria Stuart*“, „*Erasmus von Rotterdam*“) Gestalten, die sich in ihrer moralischen Haltung behaupten. In der Meistererzählung „*Schachnovelle*“ schildert er konkret die ausgeklügelten Foltermethoden der Gestapo. Stefan Zweig zerbrach, als seine „geistige Heimat Europa“ der Barbarei verfiel.

Michael Bulgakow (1891-1940) wurde ein Opfer Stalins. Sein Roman „*Der Meister und Margarita*“ und seine phantastischen Erzählungen gehören zur Weltliteratur, und 2001 erschienen seine Tagebücher, die 1936 beschlagnahmt worden waren, seinerzeit ein schweres Trauma für Bulgakow. Stalin schützte ihn einerseits, zerstörte aber andererseits seine Karriere, ein zynisches Spiel, an dem

der Dichter schließlich zerbrach. **Jochen Klepper** (1903-1942) wurde ein Opfer des Rassenwahns, weil er mit einer jüdischen Frau verheiratet war, mit der er 1942 Selbstmord beging. Nach dem Krieg kritisierte man ihn hart, weil sein Roman „*Der Vater*“ Wehrmachts - Lektüre war und er selbst Dienst bei der Wehrmacht tat. Besonders aus der Schweiz sollen böse Worte gekommen sein, so die Referentin Anna Szyndler aus Tschenschow/ Polen, die bei beiden Autoren die Tagebücher in den Mittelpunkt stellte. Klepper war vielleicht in zweifacher Hinsicht ein Opfer, einmal ein Opfer des Rassenwahns und später wiederum, als man ihm den Opferstatus absprechen wollte.



Auch die Überlebenden, die „sich zu arrangieren versuchten“, wurden letztlich Opfer dieses totalitären Systems. **Josef Weinheber** (1892-1945), den Jörg Thuncke aus Nottingham/GB vorstellte, bezahlte auch mit seinem Leben. Der begabte Lyriker feierte den Anschluss Österreichs 1938 mit dem Gedicht „*Hymnus auf die Heimkehr*“, arbeitete an der österreichischen Kulturzeitung „*Der Turm*“ mit und könne, so der Referent, durchaus als „linientreu“ zum NS-Regime gelten. Andererseits wurde ihm aufgrund kritischer Äußerungen mehrmals mit der Einweisung nach Dachau gedroht. Sein trauriges Ende macht ihn zum Opfer einer Ideologie. Der Referent sprach von „*Reue*“, die vielleicht auch eine Innere Emigration darstelle. Die Nachgeborenen sollten mit einer Verurteilung zurückhaltend sein.

Weinheber erhielt von den Nationalsozialisten zahlreiche Ehrungen, ein Beispiel für eine Verführung, der andere widerstanden haben.

Leo Weismantel (1888-1964), heute nur noch regional bekannt, wurde von den Machthabern ähnlich umworben wie Ernst Wiechert, aus dessen Werken man „Blut und Boden“-Thematik herauslesen wollte. Weismantel hing einer romantischen Idee vom Deutschen Reich des Mittelalters an, die an Novalis erinnert. Beide zogen sich den Unmut der Machthaber zu, wurden inhaftiert, Weismantel allerdings nur wenige Tage, und können der „Inneren Emigration“ zugerechnet werden.

Dafür bietet auch der Schriftsteller **Friedrich Reck-Malleczewens** (1884-1945) ein Beispiel, dessen „literarischen Kampf gegen das NS-Regime“ Joachim Kuroпка aus Vechta vorstellte. Dieser Autor wandte die „Verschleierungstaktik“ an, indem er historische Stoffe wählte, so in seinem Roman „*Bockelson*“, der die Wiedertäufer in Münster behandelt, oder in dem Drama „*Charlotte Corday*“ über die Mörderin von Jean Paul Marat. Das Regime habe das nicht gemerkt, Freunde warnten ihn jedoch vor der Denunziation, was aus seinen Tagebüchern hervorgeht, die er vergraben hat und die 1947 posthum herausgegeben wurden. Die Warnungen waren berechtigt, 1944 wurde der Mediziner und Offizier verhaftet und starb im Februar 1945 in Dachau.



Ernst Wiechert (1887-1950) begab sich nach seinem eigenen Zeugnis in die „Innere Emigration“. Nach seinem Protest gegen die Einweisung von Pastor Martin Niemöller ins Konzentrationslager wurde er am 6. Mai 1938 verhaftet und von Anfang Juli bis Ende August 1938 im KZ Buchenwald gefangen gehalten. Bis 1945 stand er unter Gestapo-Aufsicht, hatte zwar kein Schreibverbot, erfuhr aber

Beschränkungen. Seine KZ-Erfahrungen schildert er in dem Bericht „*Der Totenwald*“, der 1945 erschien, und er verarbeitete sie literarisch. Leonore Krenzlin aus Berlin, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, referierte über „Arrangement und Widerstand? Zum literarischen Umgang mit der KZ-Erfahrung bei Ernst Wiechert“. Sie brachte beeindruckend heraus, dass Wiechert die verstörende Begegnung mit dem „Unmenschen“ dichterisch umwandeln konnte. So schuf er in dem Roman „*Das einfache Leben*“ eine „Gegenwelt“ zur Diktatur, zur Herrschaft von Unrecht und Gewalt. Der Roman wurde zum Bestseller, denn die Leser fanden sich in der Sinnkrise des Protagonisten Orla wieder. Dann wurde ihnen der Roman eine „Trostschrift“ während des Krieges, und sie dankten es dem Dichter.

Wladimir Gilmanov aus Kaliningrad/ Königsberg stellte den Bericht „*Der Totenwald*“ in den Mittelpunkt. Er suchte gerade in dem Dokumentartext nach einem „erlösenden Wort“, das in dem „Totenwald der bestialischen Entmenschlichung“ Hoffnung erwecken kann. Gilmanov sprach von einem „geheimnisvollen Etwas“, das in einer „dämonischen Namensverwirrung“ „den Buchenwald zu

dem Totenwald" verwandelt. Es ist, vereinfacht ausgedrückt, die Fähigkeit in jedem Menschen, zum „Brudermörder" zu werden, wenn er dem Wahn des Übermenschen, des „Menschengottes" verfällt. Wiecherts „Anruf aus dem Totenwald des Daseins", so der Titel des Vortrages, wäre demnach der Aufruf zur Selbsterkenntnis, zum Mut, in die eigenen Seelenabgründe zu schauen.

Opfer verlangte das Dritte Reich auch nach seinem Untergang. **Ricarda Huch** (1864-1947) setzte sich nach Kriegsende für die Würdigung der Widerstandskämpfer, besonders der Geschwister Scholl ein. Gabriella Jelitto-Piechulik aus Lodz schilderte den harten Kampf dieser bedeutenden Literatin und Historikerin. Trotz des Vorwurfs der „Landesverräterin" stand sie zu ihrer Pflicht den Hingerichteten gegenüber, die aus Liebe zu ihrem Vaterland gehandelt hatten.

Andrea Rudolf aus Opole/Oppeln, Polen, stellte die Autorin **Ilse Langner** vor, deren Drama „Angst" sich mit Schuldfragen nach dem Krieg auseinandersetzt, und Sigurd P. Scheichl aus Innsbruck legte den Teilnehmern das Gedicht „Nachruf" von **Guenther Anders** vom Oktober 1945 vor, das die ganze Unfassbarkeit der Mordmaschinerie aufzeigt. Das Mädchen-Orchester in Auschwitz, das „aus den Toten von übermorgen" besteht, aus „den Verzweifelten und auf Aufschub Lebenden", soll Musik bei den Hinrichtungen machen...

Die Ergebnisse der Tagung werden in einem entsprechenden Band zugänglich sein, die Früchte für Wissenschaft und Forschung waren zufriedenstellend. Aber wichtiger ist wohl doch die Hoffnung, derartige Veranstaltungen mögen dazu beitragen, dass, so Gilmanov, „der Mensch die dämonischen Schattenwege des Totenwaldes verlassen wird".

„Ernst Wiechert — ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich. Texte und Reden gegen das NS-Regime".

Zum 130. Geburtstag Ernst Wiecherts, im Mai 2017 erscheint in Kaliningrad / Königsberg ein neu ins Russische übersetzter Band mit Berichten und Reden des Dichters.

Bärbel Beutner berichtet über die Präsentation des Bandes¹.

Der 130. Geburtstag eines Dichters ist eigentlich kein besonderes Jubiläum. Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. (IEWG) bekam jedoch trotzdem mehrfach die Gelegenheit, zum 130. Geburtstag ihres Dichters bemerkenswerte Gedenkveranstaltungen durchzuführen.

Ernst Wiechert (1887-1950) wurde am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort/Pierslawek im Kreis Sensburg/Mrągowo in Masuren geboren. Sein Vater war Förster, und Ernst war der mittlere von drei Söhnen. Der jüngste Bruder Paul fiel 1895 der Diphtherie zum Opfer, ein Trauma, das den Dichter ein Leben lang verfolgte und das er in seiner Autobiographie „*Wälder und Menschen*" und in seinem

¹ Nachdruck aus: „Albertus Forum“, Zeitschrift für ostmitteleuropäische Begegnung, Nr 52, Dez 2017, S.46f.

vorletzten Roman „*Die Jerominkinder*“ zu verarbeiten versuchte. In den Jerominkindern ist es der Pfarrer, der Gott als den „Kindermörder“ anklagt, als Scharlach und Diphtherie jede Familie des Dorfes Sowirog heimsuchen.

Ernst Wiechert wuchs „in den Wäldern“ auf, in der Natur und im Rhythmus der Jahreszeiten. Von Privatlehrern unterrichtet, lernte er zudem jagen und fischen und erlebte die Natur als wichtigste Lehrmeisterin. Es war ein Bruch im Leben der beiden Brüder Ernst und Walter, als sie 1898 nach Königsberg auf die Königliche Oberrealschule auf der Burg gebracht wurden. Sie lebten nun „in der Stadt“, in einer Pension fernab von der Natur und sie machten Bekanntschaft mit Gesetzen, die anders waren als die Lehren eines frommen Elternhauses.

Für Ernst Wiechert wurde dieses Erlebnis prägend. Er schildert es in seiner Autobiographie „*Wälder und Menschen*“, in der er seine Jugend bis zum Abitur beschreibt. Durch sein gesamtes Werk zieht sich der Gegensatz zwischen Wald und Stadt, Natur und Zivilisation, moralischem Gesetz und Sittenverfall, Dichter und Literaten, wenn es um Kunst und Künstler geht. Seine Romane und Novellen spielen weitgehend im ländlichen Milieu, die ostpreußische Landschaft ist erkennbar, und seine Protagonisten leben „im Wald“, „am See“, „im Moor“, „am Strom“.

Das machte ihn für die Nationalsozialisten zum „Hoffnungsträger“ als potentieller „Blut und Boden“-Autor, und ihre Enttäuschung, als er sich zu Recht, zu Menschlichkeit und Nächstenliebe bekannte, wird gewiss ihre Rache mitgeprägt haben, als sie ihn 1938 verhafteten und er mehrere Wochen im KZ Buchenwald verbrachte.

Sein eigenes Leben verlief doch vorwiegend „in der Stadt“. Er machte 1905 das Abitur, studierte an der Universität in Königsberg, der Albertina, legte 1911 das Staatsexamen ab, trat in den Schuldienst ein, heiratete 1912, nahm am 1. Weltkrieg teil und unterrichtete danach bis 1929 die Fächer Deutsch, Englisch und Geographie am Hufengymnasium am Tiergarten, das damals neu gegründet war. Das Gebäude überstand den Bombenangriff 1944. In den 50er Jahren, also in sowjetischer Zeit, wurde dort ein „College für Bauwesen“ eingerichtet, und in dem großen Erweiterungsanbau fand 2012 ein professionell gestaltetes Wiechert-Museum Platz. Die Besucher können auch heute noch das Treppenhaus begehen, in dem Wiechert die Schüler beaufsichtigte, und die Aula betrachten, in der er 1929 seine berühmte „*Abschiedsrede an die Abiturienten*“ hielt.

1989 wurde die „Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft“ (IEWG) in Duisburg gegründet. Gleich gab es eine sehr aktive russische Sektion, die 1993 einen Gedenkstein vor dem Gebäude des früheren Hufengymnasiums aufstellte. An der feierlichen Einweihung durch den Vorsitzenden Sem Simkin und seine Stellvertreterin Lidia Natjagan nahmen viele Persönlichkeiten aus dem Kaliningrader Kulturleben teil. Große Feierlichkeiten zu seinem Geburtstag und Todestag wurden in den folgenden Jahren von russischen und deutschen Wiechert-Freunden gemeinsam begangen. Eine Woche dauerten die Veranstaltungen zu seinem 125. Geburtstag 2012, die Universität, Schulen, das College und Musik-Ensembles waren beteiligt.

Inzwischen ist sein Werk auch den russischen Lesern zugänglich gemacht worden. Die Germanistin Lidia Natjagan hat seine autobiographischen Schriften „*Wälder und Menschen*“ und „*Jahre und*

Zeiten" ins Russische übersetzt. Es folgte ein Band mit Texten unter dem Titel „*Ostpreußen im Werk Ernst Wiecherts*". Enthalten sind Texte, in denen Wiechert die Landschaft und die Bewohner Ostpreußens beschreibt und die ebenfalls von Lidia Natjagan ins Russische übersetzt wurden. Die heutigen russischen Bewohner des Kaliningrader Gebiets können also in ihrer Muttersprache nachlesen, wie Wiechert seine und ihre Heimat beschreibt. 2014 konnte das Buch im Deutsch-Russischen Haus vorgestellt werden. Das Deutsch-Russische Haus (DRH) in Kaliningrad war eine Begegnungsstätte für die Deutschen aus Russland und ein Kulturzentrum, in dem die deutsche und russische Literatur und Geschichte der Region, also des Kaliningrader Oblast, gepflegt wurden.

Anmerkung der Redaktion: Die Organisation „Eintracht – Soglasije“, der das Haus gehörte, stellte im Januar 2017 ihre Arbeit ein. Sie war als „Ausländischer Agent“ eingestuft worden, nachdem sie Kontrollen und Gerichtsverfahren durch das Justizministerium des Kaliningrader Gebiets über sich ergehen lassen musste. Ausgangspunkt war der Besuch des deutschen Vize-Konsuls in Kaliningrad, Daniel Lissner, der zum Gedenktag der Russlanddeutschen am 28. August 2014 im DRH Russland für dessen „Annexion der Krim“ kritisiert hatte.

Ernst Wiechert verließ Königsberg 1930, lebte und unterrichtete drei Jahre lang in Berlin. 1933 zog er nach Bayern, zunächst nach Ambach, dann nach Wolfratshausen bei München, wo er den „Hof Gagert“ erbaute. Er war ein international anerkannter Schriftsteller geworden und wurde von den neuen Machthabern zunächst hofiert. Aber er hatte die Ungerechtigkeit und Menschenverachtung des NS-Regimes erkannt, und als er 1933 vor den Münchner Studenten eine Rede hielt, in der Kritik am Regime deutlich wurde, wurde er vom „Umworbenen“ zum „Beobachteten“, wie er in „*Jahre und Zeiten*“ schreibt. Eine zweite Rede in München 1935 ließ keinen Zweifel mehr an seiner Position zum nationalsozialistischen Staat. Dass er sich damit in Gefahr begeben hatte, war Wiechert bewusst.

1938 fanden die Machthaber einen Vorwand, ihn zu verhaften. Er protestierte gegen die widerrechtliche Einweisung von Pfarrer Martin Niemöller in ein Konzentrationslager. Am 6. Mai wurde er verhaftet und in das Polizeigefängnis München gebracht. Am 4. Juli wurde er in das KZ Buchenwald bei Weimar überführt. Nach einer Arbeitszeit im dortigen Steinbruch, die ihn fast das Leben kostete, wurde er in die Strumpfstopferei und dann in die Häftlingsbücherei versetzt. Internationale Proteste bewirkten seine Freilassung. Am 24. August wurde er nach Berlin gebracht, wo es zu einer Begegnung mit Goebbels kam. Bis 1945 stand Wiechert unter Gestapo-Aufsicht. Über den Aufenthalt im Lager schrieb er 1939 den Bericht „*Der Totenwald*“, der seit 1945 in mehreren Sprachen erschienen ist und immer wieder neu aufgelegt wird.

Nun gibt es ihn auch in Russisch. Lidia Natjagan hat unter großer psychischer Belastung diesen authentischen Bericht über ein unmenschliches Regime übersetzt, ebenso Wiecherts politische Reden von 1933, 1935 und 1945. **So entstand der Band „Ernst Wiechert — ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich. Texte und Reden gegen das NS-Regime“.** Er erschien in Kaliningrad im Verlag „Wir leben“, und am 17. Mai 2017 wurden die Bücher ausgeliefert. So konnte das Buch genau zum 130. Geburtstag des Dichters am 18. Mai in der Bibliothek Tschschowa am Moskovskij Prospekt vorgestellt werden. Eine Woche später erfolgte eine weitere Präsentation in der Staatlichen Wissenschaftlichen Gebiets-Bibliothek. Da war auch das Hufengymnasium vertreten durch den

früheren Schüler Konrad Behrend, der, obwohl ein Senior von 86 Jahren, aus Berlin angereist war und Wiechert als Pädagogen vorstellte, der seine Schüler bereits in der Rede von 1929 dazu aufgefordert hatte, für Menschlichkeit und Nächstenliebe einzutreten. Die russischen und deutschen Wiechert-Freunde mussten die Enttäuschung hinnehmen, dass sie das Buch weder in der Universität noch im ehemaligen Hufengymnasium vorstellen durften. Das College ist inzwischen der Universität angegliedert und unterstellt worden. Die politischen Umstände belasten auch den deutsch-russischen Kulturaustausch. Umso dankbarer sind die Mitglieder der IEWG Herrn Prof. Dr. Wladimir Gilmanov für seine Unterstützung. Er machte die Präsentation in der Gebietsbibliothek möglich und sorgte für die Verteilung der Bücher in der Universität. Die russischen Wiechert-Bücher werden nicht verkauft, sondern kostenlos verteilt.

Inzwischen hat durch die Bemühungen von Lidia Natjagan und von Galina Orlanskaja, einer privaten Freundin und Mitarbeiterin, eine weitere Präsentation in der Kreisbibliothek in Gurjewsk/ Neuhausen stattgefunden, und Mitarbeiterinnen der Gebietsbibliothek haben die Verteilung der Bücher an Schulen und an weitere Kultureinrichtungen übernommen. Die Zusammenarbeit an der Basis lässt sich nicht beeinträchtigen.

Die Wiechert-Gesellschaft hielt Ende Juni ihre 14. Wissenschaftliche Tagung in Mülheim/Ruhr ab und stellte Wiecherts letzten Roman „*Missa sine nomine*“ in den Mittelpunkt, den der Dichter im Angesicht des Todes geschrieben hat und den man als Vermächtnis Wiecherts und als Vollendung seines Werkes ansehen kann. Auch diese Tagung wurde, von ihren Ergebnissen her, zu einer „Geburtstagsfeier“, nicht zuletzt durch den Beitrag des (wenn auch nicht anwesenden) Prof. Dr. Gilmanov. Er hat nämlich zu dem neuen russischen Band ein Nachwort geschrieben, in dem er auch die Frage stellt, was der Titel „*Missa sine nomine*“ zu bedeuten habe. „In seinem Roman ‚*Missa sine nomine*‘ zeigt Wiechert ziemlich deutlich den Schlüssel zu seinem Verständnis der Wahrheit, die nicht mehr inhaltlich ist: Das heißt ‚ohne Namen‘. Diese Namenlosigkeit wurde schon indirekt von Kant in seinem ‚Ding an sich‘ vorweggenommen. Das heißt, es gibt etwas, das sich verstandesmäßig nicht begreifen lässt.“ Es gibt also etwas, das nicht mehr zu erfassen und zu benennen ist und dass der Mensch in Ehrfurcht als Wahrheit anerkennen muss. Das Lager, den „Totenwald“ bezeichnet Gilmanov als eine „bestialische Entmenschlichung durch den unfassbaren kollektiven Verrat aller regulativen Prinzipien der Vernunft und des Gewissens“. Zugleich aber vermutet er in Wiechert einen „Boten“, der helfen kann, die „lebensnotwendigen Lehren“ aus diesen Erfahrungen zu ziehen. Vielleicht ist es die Lehre von der „letzten Wahrheit“, die nicht mehr inhaltlich, eben „ohne Namen“ ist und doch trotz der „dämonischen Schattierungen des Totenwaldes“ bestehen bleibt. Das könnte nach Gilmanov das erlösende Wort aus dem Totenwald sein.

Der 130. Geburtstag — kein großes Jubiläum — brachte doch viel Frucht.-

In eigener Sache :

Auswertung von Mitglieder – Fragebögen der IEWG 2017

Eine Zusammenfassung von Sigrid Apitzsch, Schriftführerin der IEWG

1. Frage nach der Länge der Mitgliedschaft :

Gründungsmitglieder und von 1989 bis 2017 eingetreten (21 eingesendete Antworten)

2. Frage nach dem Lesen der Schriften :

die meisten lesen die Post der IEWG gleich nach Erscheinen (2 nur gelegentlich)

3. Frage nach dem Informationswert der Schriften :

14 finden sie sehr informativ, 4 informativ, 1 unterschiedlich, 2 keine Angaben.

4. Frage nach Inhalten der Schriften, was in den Schriften fehlt und neue Vorschläge:

wohin /auf wessen Einladung hin reiste EW zu seinen Lesungen, Vorträgen und Reden? * Wo und wie fand er sein Publikum? * gewünscht wird ein Beitrag eines externen Autors in jeder Ausgabe (EW-Brief?), z.B. Journalist, Wissenschaftler, Schriftsteller mit einem eigenen Beitrag * Wie und wo könnten Materialien, Sekundär- und Primär- Literatur von und zu E.W. aufbewahrt und zugänglich gemacht werden? * Wiechert als Pädagoge, EW in heutigen Lehrplänen * EW und die Frauen, EW und der Humor, EW und die Theologie * Wiecherts Lesungen in Deutschland * Vergleiche mit anderen Schriftstellern (wie z.B. mit G. Hauptmann) * mehr Auszüge aus den Werken, mehr Interpretationen * was macht die angekündigte neue Wiechert -Biographie ?? Nie wieder was gehört! * 10 Personen vermissten nichts. 1 Person lässt sich gern überraschen und ist begeistert von der Vielfalt.

5. Frage nach (dem Nicht-) Besuch der Tagungen :

Einhellig zu weit weg, zu beschwerlich, keine Zeit / berufliche Gründe, Alter. Zwiefalten ist zu weit weg. Der Partner/ die Partnerin hat andere Interessen.

6. Frage Änderungen, Anregungen für die Tagungen :

Ein Werk in den Mittelpunkt stellen und dabei bleiben * Zeitzeugen einladen (so wie neulich: Nina Freudenberg * 15.wissenschaftliche Tagung 2019 anlässlich der Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg veranstalten * Externe Referenten einladen für die Auflockerung des Kreises * genügend Zeit für persönliche Begegnungen / Gespräche lassen * Musikalische Beiträge zu Beginn und Schluss der Tagung

7. Frage Kontakt zu anderen Mitgliedern der Gesellschaft :

5 wünschen keinen Kontakt, 9 haben regelmäßig, 3 ab und zu oder gelegentlich Kontakt 3 waren der Ansicht man kann den Kontakt selbst herstellen. Hierzu kam die Anregung, die Mitgliederliste auf die Homepage zu nehmen (Redaktion: ist rechtlich aus Datenschutz nicht zulässig). oder per Papier auszuhändigen (nur die deutschen Mitglieder und nur nach Zustimmung durch die Mitglieder)

8. und 9. Frage aktive Mitarbeit in der Gesellschaft :

Ablehnung aus verschiedenen Gründen, die auch bei Frage 5 zugrunde liegen

10. Frage Zufriedenheit mit der Vorstandsarbeit :

Mit der Arbeit des Vorstandes waren alle sehr zufrieden und es gab Lob und Äußerungen der Dankbarkeit, der Wunsch nach weiterer Teilhabe, Kraft und Mut für die weitere Arbeit gewünscht. * Eine Ablenkung vom Alltag, wenn Post kommt (jeder EWB ist ein Geschenk). * Dank für die Initiative, Wiechert ins Russische und Polnische zu übersetzen. * Es sollte ein fixer Jahresbeitrag eingefordert werden – es entsteht das Gefühl etwas schuldig zu sein. (→siehe auch S. 29, das „Spenden-Gedicht“)

Freitext für Anregungen :

Vorgeschlagenes Thema : das Lebensbild des Zeichenlehrer Ernst Georg Handschuk vom Hufengymnasium, dem EW die Totenmesse gewidmet hat. Hierzu auch ein Hörspiel von Prof. Haas, Uraufführung Radio München 1945. * Zuviel Heimat und gute alte Zeit im Vordergrund. Die Frage sollte sein, was hat EW den heutigen Lesern zu sagen, mit dem Hinweis auf das „Einfache Leben“, das dazu interessante Ansätze enthält, die man Jüngeren vermitteln kann. * Biografie fehlt. * Jahrestreffen alternierend Norddeutschland/ Süddeutschland. * Treffen auch für Begleitpersonen attraktiv machen (z.B. Ehepartner) ? * Kleine Atempausen bei den Tagungen zwischendurch. z.B. gut ausgesuchte Bildmeditationen. * Gedichtinterpretation (von Zeitgenossen EW) * Wie können wir sein Denken auferstehen lassen * Was bedeutet Wiechert den einzelnen Mitgliedern * Wie und wann seid ihr mit ihm konfrontiert worden (Gretchenfrage ausweiten?)

Auswertung/ Aufgaben / Anregungen

Die Schriften und hier wohl in der Hauptsache der Ernst- Wiechert-Brief werden sehr gut bewertet. Auch die Arbeit des Vorstandes wird gelobt und gewürdigt und es gibt keine direkten Kritikpunkte. Ich habe mich auch über die verschiedentlichen Anregungen gefreut. Wir werden sie sicherlich noch diskutieren und einiges vielleicht in die nächste Tagung einbauen können und einzelnes auch in den nächsten Ernst-Wiechert-Briefen diskutieren und beantworten.

Für mich kristallisiert sich der Ernst Wiechert Brief als der direkte Draht zu den Mitgliedern heraus, und so wäre zu überlegen, den Brief vielleicht doch noch um eine persönliche Seite zu erweitern. Wir könnten den Mitgliedern ein Forum bieten wo, wer will, um Kontakt bitten kann, Büchertausch und anderes. Meine Anregung wäre auch, dass sich auch andere Mitglieder der Gesellschaft / des Vorstandes vorstellen oder ein Grußwort an die Leser richten.

Eine Möglichkeit wäre auch die Beantwortung der Fragen/ Anregungen aus dem Fragebogen durch den Vorstand im Ernst-Wiechert-Brief, etwa durch eine Spalte: „Der Vorstand informiert“. Das ist persönlich, und ich habe das Gefühl, dass das den Brief noch aufwerten bzw. weiterentwickeln würde. Frau Dr. Krenzlin und der wissenschaftliche Vorstand könnte auch nach bestimmten Materialien fragen, die sie vielleicht noch benötigt. Da schlummern vielleicht noch manche Schätze. Oder wir richten in jedem Brief eine Frage an die Mitglieder und bitten um rege Beteiligung . Ich bin nach wie vor nicht für eine Leserbriefspalte o.ä., aber wir könnten den Wiechert - Brief nutzen, um eine etwas persönlichere Bindung an die Mitglieder zu haben.

Dass die Jahrestreffen alternierend stattfinden sollen, ist eine gute Idee. Eine Tagung können wir sicher nicht in Lüneburg abhalten...? Aber warum nicht mal ein EW-Wochenende in Lüneburg...? Oder in Weimar mit einem Besuch der KZ Gedenkstätte Buchenwald.

Sigrid Apitzsch

ex epistulis

(aus den Briefen an die Redaktion)

Günther Ernst : Ich hatte bei mehreren Gelegenheiten darauf hingewiesen , dass wir von der Wiechert-Gesellschaft alle Wiechert- Lebensstationen besucht und mit Tagungen oder Gedenken bedacht haben. Kleinort habe ich persönlich mehrmals besucht. Einzelne Wiechert-Freunde waren in Königsberg, gemeinsam waren wir in Ambach am Starnberger See, in Wolfratshausen im Hof Gagert, in Uerikon bei Zürich im Rütihof und an seinem Grab in Stäfa.

Wir von der Wiechert-Gesellschaft waren aber noch nicht an einer sehr wichtigen Station seines Lebens: in Buchenwald bei Weimar. Auch wenn dieser Aufenthalt des Dichters zeitlich nicht von langer Dauer war, so war er doch der schrecklichste, der inhumanste, der intoleranteste und der brutalste Aufenthalt seines Lebens.

Anmerkung dazu : Der IEWG Vorstand hat bei seiner Sitzung im Februar 2018 in Göttingen diese Anregung dankbar zur Kenntnis genommen und geplant, ein Treffen oder eine Tagung in Weimar mit Besuch der Buchenwald- Gedenkstätte vorzubereiten.

aus allen Landen

In Kaunas (Litauen) ist an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (am Lehrstuhl für deutsche und französische Philologie) der Vytautas Magnus Universität im Jahr 2011 eine Masterarbeit geschrieben worden. Sie trägt den Titel : *Grenzsituation im Leben des KZ – Häftlings in Ernst Wiecherts „Der Totenwald“ und Arno Surminskis „Die Vogelwelt von Auschwitz“*. Die Arbeit schrieb Nijolė Brazauskienė. Die wissenschaftliche Betreuerin war Prof. Dr. Sigita Barniškienė. Die Arbeit ist in deutscher Sprache erschienen, 61 Seiten lang (mit 2 Anlagen) und ist im Internet „aufgestöbert“ worden von Günther Ernst, IEWG.

www.talpykla.elaba.lt/elaba-fedora/objects/elaba:1763157/datastreams/

Bücherbörse

Es ist mit Hilfe der nachfolgenden Generation (Kinder und Schwiegerkinder) der IEWG-Vorstandsmitglieder gelungen, in einem stillen, nächtlichen Kampf bei e-bay eine vollständige Ausgabe **Sämtliche Werke Ernst Wiechert** in 10 Bänden relativ günstig zu erwerben. Wer von den Lesern an den Bänden Interesse hat, melde sich bitte bei der Geschäftsstelle. Wir freuen uns auf Ihre Meldung und auf die Spende, die dann ausgehandelt werden muss.

Fundstellen von Wiechert Zitaten

Noch einmal ein Beitrag zur Verfilmung der Wiechert Erzählung *Regina Amstetten*

Nachdruck aus einem in Leinen gebundenen Dank-Büchlein der „Deutsche London Film“ Gesellschaft zum Start in die Film-Verleih-Saison 1953/54. Unter anderem mit einem Brief der Schauspielerin Luise Ulrich, die in dem Film die Protagonistin Regina Amstetten darstellte.
Gefunden von Werner Kotte, IEWG.



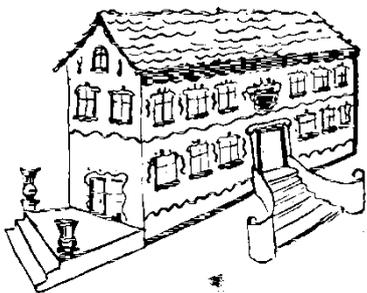
>> **REGINA AMSTETTEN** << **Produktion:**
Vita-Film -Regie: Karl Hartl

**Nach der gleichnamigen
Novelle von Ernst
Wiechert**

**mit Luise Ullrich in der
Titelrolle 1953/54**

Daß für Mütter, deren Kinder erwachsen sind, noch einmal ein neues Leben beginnt, ist kein Einzelschicksal mehr. Der Frau von vierzig steht heute die Welt offen, wenn sie innerlich und äußerlich jung und elastisch geblieben ist. Unter den berühmten, besonders tüchtigen und am meisten bewunderten Frauen gehört die überwiegende Mehrzahl zu den Vierzigerinnen und darüber.

Was aber sagen die erwachsenen Kinder dazu, wenn ihre Mutter – mag sie nun verwitwet sein oder geschieden – plötzlich eigene Wege geht? Wenn sie sich nach rund zwei Jahrzehnten, die sie nur ihren Kindern gewidmet hat, wieder einem Mann zuwendet, ja – vielleicht sogar noch einmal



Mutterfreuden entgegenseht? In sehr vielen Fällen protestieren die erwachsenen Kinder mehr oder weniger versteckt. Sie maßen sich damit ein Recht an, das ihnen nicht zusteht. Einen derartigen Konflikt zwischen Mutter und Kindern hat der Dichter Ernst Wiechert in seiner Novelle „Regina Amstetten“ dargestellt. Regina, Witwe und Mutter von drei Kindern, hat das Gut ihres gefallen Mannes mustergültig verwaltet. Zwanzig Jahre lang hat sie nur für ihre Kinder gelebt, ist ihnen Vater und Mutter zugleich gewesen. Mit vierzig Jahren begegnet sie ihrer zweiten Liebe. Das Leben beginnt für sie zum zweitenmal. Aber zum zweitenmal nimmt ihr der Tod auch diesen Mann. Diesmal schon vor dem Hochzeitstag ...

LUISE ULLRICH

NEUGRÜNWALD B. MÜNCHEN
HUGO JUNKERSTR. 6
TEL. 47 65 80

Den 1. Juni 1953

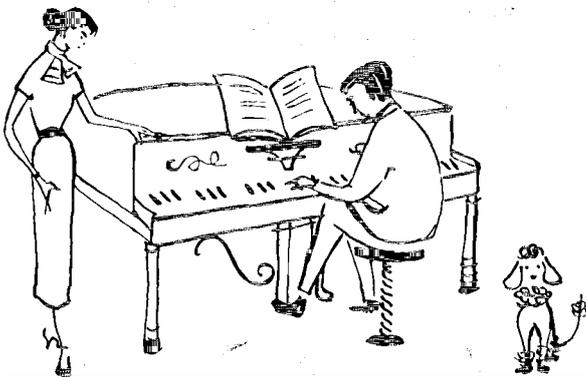
Der Name „Regine“ – sagen meine Freunde – passe besser zu mir als der Name „Luise“. Nun, ich weiß es nicht. Jedenfalls scheint dieser Name schicksalhaft mit meinem Leben verbunden. Als ich ein junges Mädchen war, spielte ich „Regine“ von Gottfried Keller. Nun werde ich eine Regine sein von Ernst Wiechert.

Zwei Dichter, zwei Schicksale, eine Grundmelodie.

Die eine Regine erlebte das Motiv im Frühling ihres Lebens, die andere im Sommer, in dem die Tage noch heiß und voll intensiven Duftes sind, die Nächte aber schon kühl und durchsichtig werden. Es ist die Liebe, die uns durchzittert vom ersten Atemzug bis zum letzten, der wahre Motor unseres Lebens. Nicht das Geld ist es, nicht die Macht, nicht der Selbsterhaltungstrieb, es ist die Liebe, die uns durchglüht und durchleuchtet und uns in transparentem Glanz verschönt.

Ich freue mich, diese Regine – „Regina Amstetten“ – zu spielen, die Name, Geld und Besitz weggibt und freiwillig in Armut lebt und letztlich doch reich ist, da nichts auf dieser Welt Bestand hat (wir alle haben es in den letzten Jahren erlebt) als das wahre große Gefühl der Liebe.

Luise Ullrich



Für sie kommt der Tag, an dem sie sich ihr Recht nehmen muß, auch wenn sie deshalb verurteilt wird.

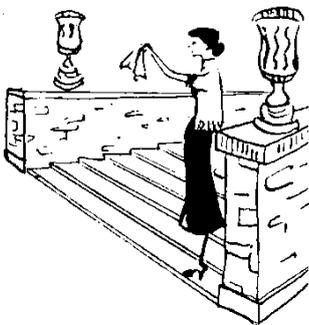
„Du hast das Andenken an unseren Vater beschmutzt!“, urteilt der Älteste, als er hört, daß seine Mutter ein Kind bekommt. „Man kann doch etwas dagegen unternehmen!“, sagt der Zweite. Regina bäumt sich auf und geht.

Woher nimmt eine sonst zarte, nachgiebige Frau die

Kraft zu einer solchen Entscheidung? Es sei eine Krankheit unserer Zeit, daß die Scheu vor persönlicher Verantwortung immer größer wird, sagen Psychologen und Zeitkritiker. Und trotzdem finden sich immer wieder Frauen aus allen Kreisen, die den Mut haben, nur sich selbst zu gehorchen. Sie folgen dem Ruf ihres Herzens, wenn nicht gar dem Gesetz des Lebens, das sich in ihnen fortsetzen will. Zu diesen Frauen gehört Regina. Sie sprengt die Fesseln der Tradition, sie springt aus ihrem Lebenskreis heraus und stellt sich der Forderung ihres natürlichen Instinktes und ihres Gewissens: das Kind zur Welt zu bringen, es zu



lieben und unter Entbehrungen aufzuziehen. Sie überwindet den Augenblick der Aussprache mit ihren verständnislosen Großen und erlebt doch am Ende, wie gerade der kleine ungewollte Bruder seine Geschwister mit der Mutter wieder zusammenführt und versöhnt. Sie sind sogar stolz auf ihn, den Sohn eines großen Konzertpianisten, der schon in die Fußstapfen des Vaters tritt und den Mädchennamen der Mutter, den sie wieder angenommen hatte, mit einem ganz persönlichen Glanz umgibt.



Im Leben lösen sich solche Konflikte nicht immer so ungewöhnlich, aber hier gilt es zu zeigen, daß der Entschluß dieser Frau wohl gewagt, aber richtig war, weil er durch selbstlose Liebe gerechtfertigt ist.

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27). Robert Kreft (EWB 28)

Diesmal beantwortet die Fragen: **Dieter Heinze**, Starnberg

1. Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?

Im Jahr 1987 bei meinen Vorbereitungen zum Besuch der KZ Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar. Vorher kannte ich Ernst Wiechert nur aus ferner Schule - Erinnerung.

2. Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?

Wiechert: „Der Totenwald“, G. Kamin (Hrsg) : „Ernst Wiechert, Häftling Nr. 7188, Tagebuchnotizen und Briefe“. Danach las ich glücklicherweise als erstes „Wälder und Menschen“.

3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?

Gleichwertig „Wälder und Menschen“, „Das einfache Leben“, „Die Jerominkinder“. Hier spüre ich das ‚Östliche‘ am stärksten.

4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?

Seine Naturschilderungen in Romanen und Novellen. Berichte über seine Reden, Lesungen, Vorträge. Seine Zeitungsartikel.

² Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“.

Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?*

- a) Alles vor „Die Magd des Jürgen Dorskocil“, es ist zu sperrig, unvollendet.
 b) „Missa sine nomine“; zu konstruiert, zu idyllisch. Ernst Wiechert verlor nie die Heimat – er verließ sie zweimal.

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?*

Die Persönlichkeit und das Leben von Ernst Wiechert will ich an dieser Stelle nicht bewerten. In seiner Prosa bemängle ich die Manier der Sentimentalität ohne Empathie; die starken Wiederholungen, z.B. in Satzanfängen oder nach einem Komma ... und dann... ; der wehmütige Schrei des Adlers über dem Gipfel des Waldes... (wunderbar, aber gleich zwanzigmal?)

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?*

Da sie ihn nicht kennen, können sie nicht über ihn urteilen. Es wären viele Antworten auf Fragen der gegenwärtigen Jugend bei Ernst Wiechert zu finden.

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?*

Sogar ein neues Mitglied aus Starnberg konnte ich anwerben. Wir hörten gemeinsam einen Literaturvortrag. Nach einer Wortmeldung von mir über Ernst Wiechert war sein Interesse geweckt.

9. *Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?*

„Die Jeromin Kinder“. Es enthält meiner Meinung nach die meisten positiven Merkmale seines dichterischen Schaffens.

10. *Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?*

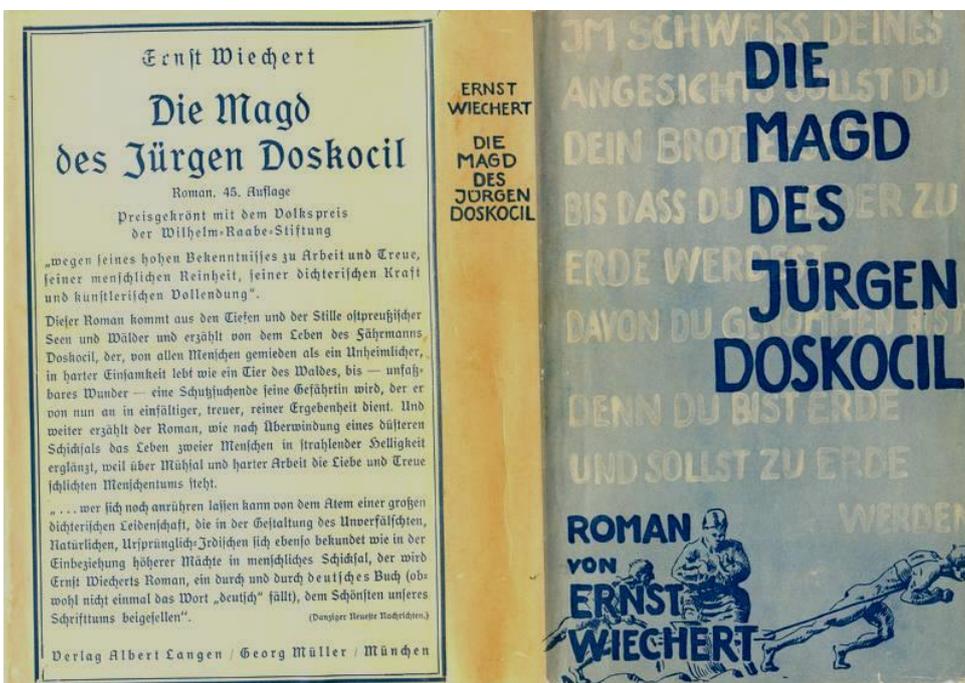
Mein literarischer Mittelpunkt sind die östlichen Schriftsteller und Dichter, besonders jedoch alles von und über Dichter Galiziens, „wo Menschen und Bücher lebten“ lt. Paul Celan, stellvertretend für alle anderen. Aharon Appelfeld verstarb als letzter von ihnen vor einigen Wochen. Darüber hinaus lese ich gerne harte, sozialkritische Krimis aus dem Norden, aber gute.

Danke, lieber Dieter Heinze für die ehrliche Beantwortung der „Gretchen“- Fragen.

Schutzumschläge

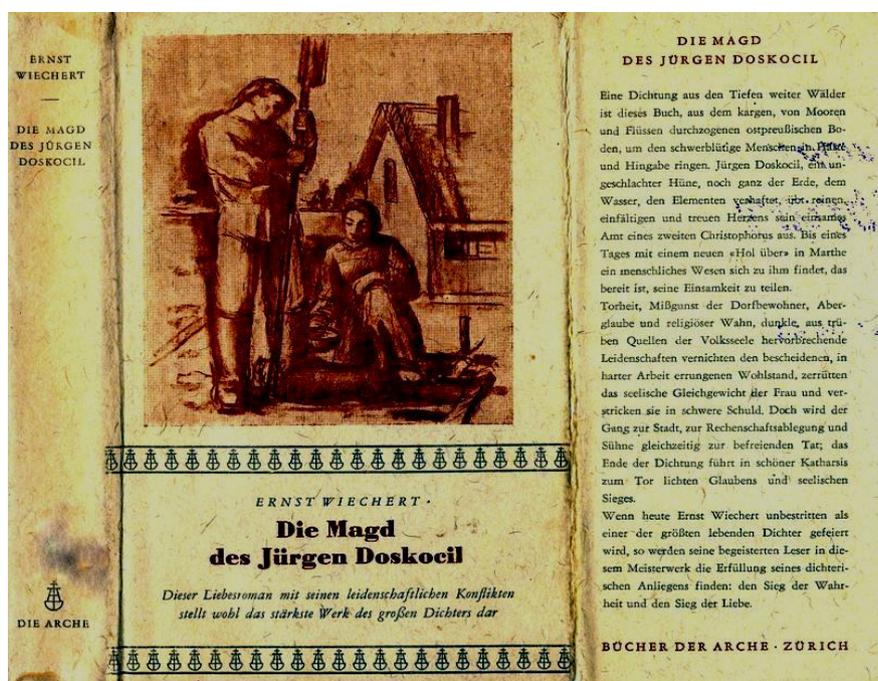
eine Serie des Ernst-Wiechert-Briefes

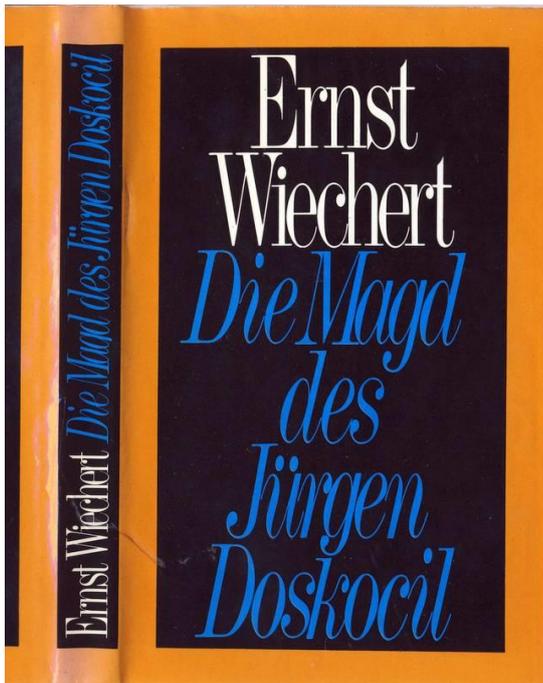
Heute zeigen wir Schutzumschläge von Wiecherts 1932 erschienenen Roman : „Die Magd des Jürgen Doskocil“, geschrieben 1930-31, gewidmet Lilje-Marie Junker. Für diesen Roman erhielt Wiechert am 08.09.1932 den zum ersten Mal verliehenen Volkspreis der Wilhelm-Raabe-Stiftung “wegen seines hohen Bekenntnisses zu Arbeit und Treue, seiner menschlichen Reinheit, seiner dichterischen Kraft und künstlerischen Vollendung“.



Links:
im Verlag Langens-Müller,
München,
Ausgabe 1935
41.-45 Tsd.
von 115 Tsd.
(bis 1941)

Rechts:
im Verlag der Arche, Zürich
1947,
mit einer Umschlagzeichnung
von Verena Niedermann.
Graphische Gestaltung:
George W. Scheffer





Links : Ausgabe für die Buchgemeinschaft Donauland, Kremayr & Scheriau, Wien.

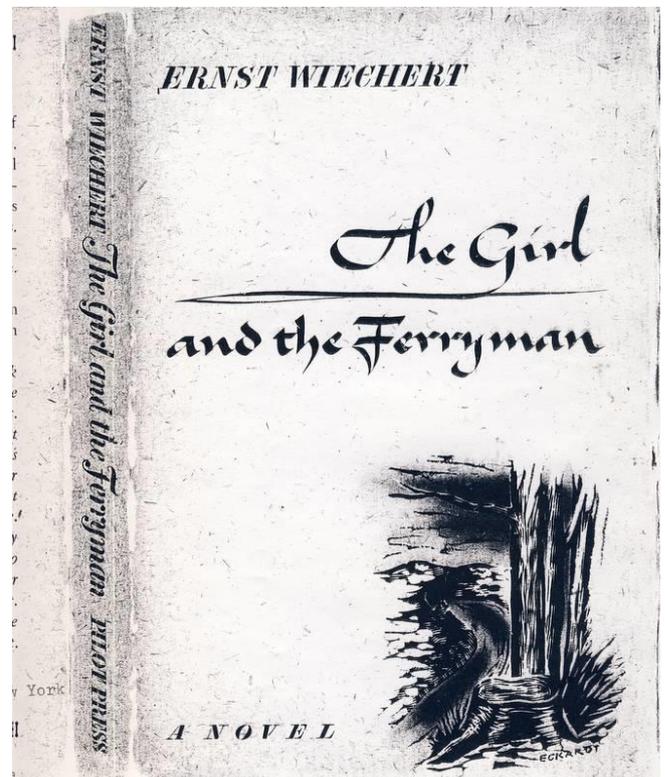
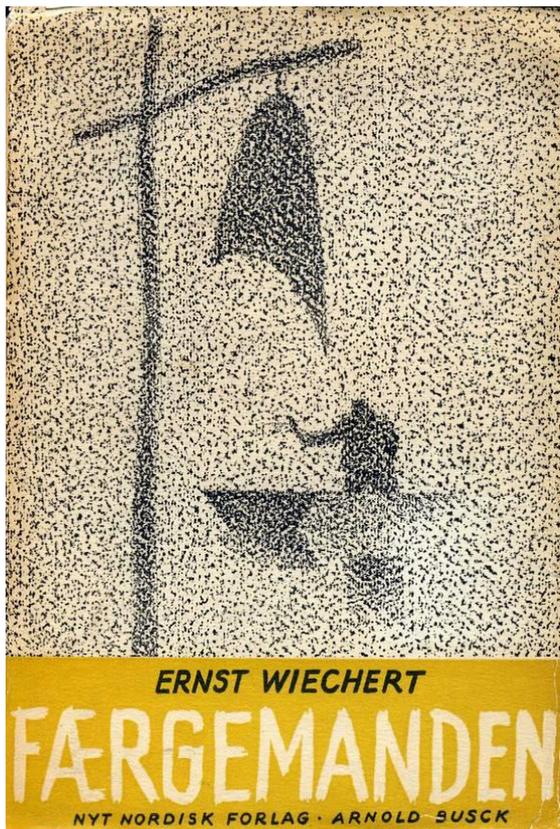
Umschlaggestaltung S. Kortemeier

Unten links: Færgemanden

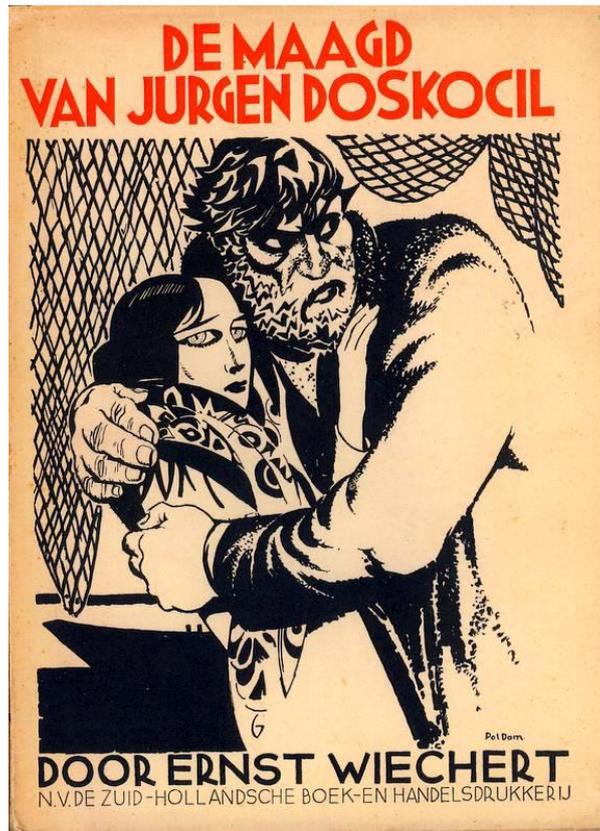
Übersetzung ins Dänische von Else Westh Neuhard und Knud Bruun-Rasmussen; Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck, Kjøbenhavn, 1933, Umschlaggestaltung Arne Ungermann

Unten rechts : The Girl and the Ferryman

Übersetzung ins Englische von Eithne Wilkins und Ernst Kaiser, Pilot Press, Inc. Publishers, New York, 1947, Umschlaggestaltung W. V. Eckardt



rechts:
 De Maagd van
 Jürgen Dorskocil
 Übersetzung ins Niederländische
 Den Haag,
 De Zuid-Hollandsche Boek en
 Handelsdrukkerij
 Umschlagsgestaltung Pol Dorn



Weitere fremdsprachliche Übersetzungen¹ des Romans „Die Magd des Jürgen Dorskocil“ :

Ins Finnische : Uskollinen Lantturi, Ü: Werner Söderström, Helsinki
 Ins Französische : La servante du passeur, Ü: Blaise Briod, Paris, 1941
 Ins Italienische : La serva di Jurgen Dorskocil, Ü: Bruno Revel, Mailand, 1934
 Ins Japanische : Aisureba koso, Ü: Kenji Takahashi, Tokio, 1953
 Ins Polnische : Służąca Jürgeną Dorskocila
 Ins Schwedische : Färjkarlen, Ü: Irma Nordvang, Stockholm, 1934
 Ins Spanische : La moza de Jürgen Dorskocil, Ü: Patricia Argensola, Barcelona, 1948
 Ins Tschechische : Devecká Jürgeną Dorskocila, Prag

¹ Reiner, Guido : Ernst-Wiechert-Bibliographie, I. Teil, Paris, 1972, S. 48ff

Schlusswort des Herausgebers

Liebe Leserinnen und Leser,

es wird wohl notwendig werden, dass wir in unserer Ernst-Wiechert-Gesellschaft noch einmal über die Finanzierung nachdenken. Wenn wir weiterhin allen in Deutschland lebenden Mitgliedern regelmäßig 3 mal im Jahr einen ausführlichen Ernst-Wiechert-Brief mit der Post ins Haus schicken, alle 2 Jahre eine aufwändige Zeitschrift „Mitteilungen“ vorlegen, eine Internet - Präsenz pflegen mit den Wiechert-Briefen zum Herunterladen und Ausdrucken auch für die Mitglieder im Ausland, vielfältige Publikationen im Inland und auch im Ausland unterstützen, Wissenschaftliche Tagungen ausrichten, Treffen organisieren, ein auch für wissenschaftliche Forschungen aufgebautes Archiv einrichten - dann können Sie sicher verstehen, dass Ihr Beitrag in der jetzigen Höhe nicht ausreichen wird. Dazu möchte ich noch einmal vermerken, dass der gesamte Vorstand der Gesellschaft seine Arbeit ehrenamtlich verrichtet. Es gibt auch keinen finanziellen Ersatz für die Reisen zu Tagungen oder Vorstandssitzungen.

Ein großer Teil der Mitglieder ist im Pensionsalter. Und da beträgt derzeit der Jahresbeitrag 25 €. Das steht in keinem Verhältnis zu den Leistungen, die wir mit diesem Geld erbringen müssen und wollen. Bei der nächsten Mitgliederversammlung 2019 werde ich einen Antrag für eine Erhöhung der Beiträge einbringen und hoffe sehr, ich schrecke kein Mitglied damit zu sehr. Bis dahin und weiter lassen Sie mich Spenden- Aufrufe in Gedichtform verbreiten:

Spenden Gedicht

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
und leuchten hell und still

in Wiecherts leere Kasse,
von der ich nun erfasse
dass sie sich schwer nur füllen will.

So legt denn, Schwestern, Brüder,
bald einen Taler nieder
und knausert nicht zu sehr.

Damit wir auch hinforten
mit vielen guten Worten
von Wiechert schreiben mehr und mehr.

Soweit ein notwendiger Aufruf mit Anleihe an Matthias Claudius. Bitte folgen Sie mir. Eine treue und uneigennützig fleißige Mannschaft ist für Sie tätig, um das Erbe Ernst Wiecherts auch für die künftige Zeit wach zu halten. Wir glauben, das ist unserer Mühe wert.

Bleiben Sie an unserer Seite !

Bis dann, Ihr Joachim Hensel

Ernst- Wiechert- Brief Nr. 29, Frühjahr 2018
 Internationale Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)
 Internet- Auftritt : www.ernst-wiechert-international.de
 Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,
 E-Mail: joachim-hensel@t-online.de

Konzept und Versand : Dr. Joachim Hensel, v. i.S.d.P., Lektorat: Heide Hensel, Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn
 Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst- Wiechert- Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Er wird für Mitglieder im Inland kostenlos als Druckversion mit der Post verschickt. IEWG Mitglieder im Ausland erhalten den Brief elektronisch per E-Mail, soweit eine E-Mail Adresse bekannt ist. Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag der IEWG enthalten.

Außerhalb dieser Regelung gilt: Schutzgebühr € 3,50 + Porto (bei Versand).

Dieser Ernst- Wiechert- Brief ist auch - wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Formular zum **Beitritt** zur IEWG. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen. Beitragskosten jährlich: Schüler/Studenten: € 15, Rentner/Pensionäre: € 25, Erwachsene, Familien: € 35, Vereine/ Institute auf Anfrage.

Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken und zu seinem Leben sind wir sehr dankbar.

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft : **Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00**

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)

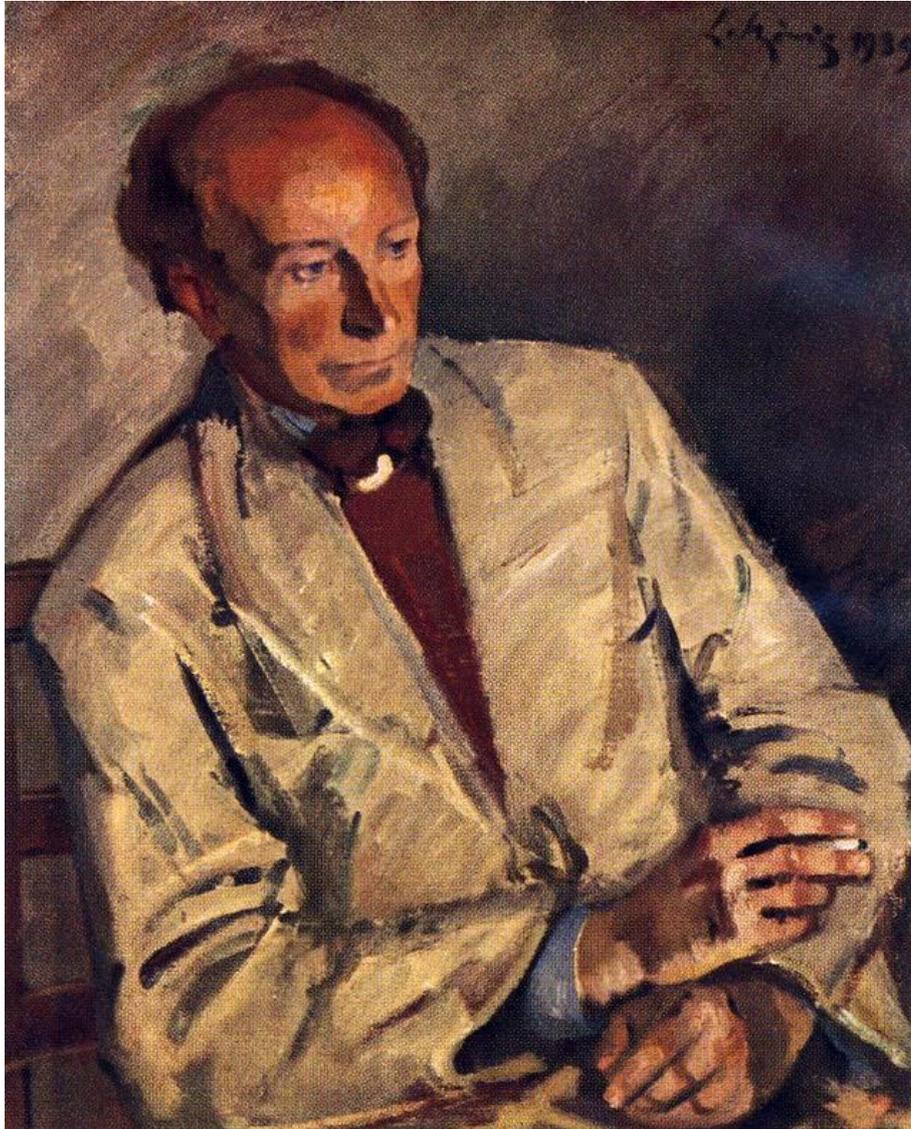
Das frühere Konto bei der Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe ist aufgelöst

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der Ernst-Wiechert-Briefe Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 30.- incl. Versand
2. H.M. Pleßke : „*Der die Herzen bewegt*“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen*. Eine Biographie und Bibliographie, Neuauflage 2014. € 2.50
3. Film DVD „*Regina Amstetten*“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 15.00
4. Hörbuch Nr. 1, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund Wilhelm Kempff. € 5.00
5. Eine power- point Präsentation auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50
6. **Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.**
7. Alte Ausgaben des EW Briefes je € 3.50 und alte Mitteilungen (nur wenige Exemplare sind noch vorhanden) je € 5.00

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft,
26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a, Tel 04453-71130, Fax 04453-979943,
E-Mail joachim-hensel@t-online.de



Ernst Wiechert. Gemälde von Leo von König, 1939